Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 12. Januar 1887. Nr. 18.

Deutscher Reichstag.

18. Plenarsitzung vom 11. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind gut besetzt, in der Hofloge befindet sich Se. königl. Hoh. Prinz Wilhelm mit zahlreichem militärischen Gefolge; auf der Straße bildete bereits geraume Zeit vor Beginn der Sitzung ein zahlreiches Publikum Chaine, um der erwarteten Anfahrt hervorragender Persönlichkeiten beizuwohnen.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär von Bötticher, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, preußische Staatsminister Dr. v. Goßler, v. Puttkamer und Dr. Lucius, sowie zahlreiche Kommissarien, später Reichskanzler Fürst v. Bismarck.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein, deren einzigen Gegenstand die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres mit dem Berichte der 6. Kommission bildet.

Die Regierungsvorlage lautet: § 1. In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1894 auf 468 409 Mann festgestellt. Die Einjährig Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung. § 2. Vom 1. April 1887 ab werden die Infanterie in 534 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31, die Pioniere in 19 und der Train in 18 Bataillone formirt. § 3. Der Artikel I § 1 und 2 des Gesetzes vom 6. Mai 1880 betreffend Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 und die noch in Geltung befindlichen, auf die Zahl der Truppentheile Bezug habenden Bestimmungen des § 2 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 treten mit dem 31. März 1887 außer Kraft. § 4. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Baiern nach näherer Bestimmung des Bündnißvertrages vom 23. November 1870 unter III § 5, in Würtemberg nach näherer Bestimmung der Militärkonvention vom 21./25. November 1870 zur Anwendung."

Als Resultat der Kommissionsverhandlungen hat sich folgende Fassung ergeben: § 1 vacat. § 2. Vom 1. April 1887 ab werden die Infanterie in 518 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31, die Pioniere in 19 und der Train in 18 Bataillone formirt. Außerdem können von dem gleichen Tage an bis zum 1. April 1888 16 Bataillone formirt werden. § 3. Der Artikel I § 1 und 2 des Gesetzes u. s. w. (wie § 3 der Regierungsvorlage gleichlautend)".

Außerdem empfiehlt die Kommission folgende Resolutionen zur Annahme: „I. den Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß dem Reichstage baldmöglichst ein Nachtrag zum Etat pro 1887/88 vorgelegt werde, in welchem a. unter den fortdauernden Ausgaben diejenigen Forderungen eingestellt sind, welche als dauernde Ausgaben zur Bildung von 5 Regimentern Infanterie, 24 Batterien Feldartillerie, 9 Kompagnien Eisenbahntruppen, 1 Kompagnie Pioniere, 14 Kompagnien Train, sowie den mit diesen Neuformationen in Verbindung stehenden Stäben erforderlich sind, b. unter den einmaligen Ausgaben außer den durch die unter a aufgeführten Informationen benöthigten einmaligen Ausgaben noch eine Pauschalsumme eingestellt ist zu temporären Formationen bis zur Höhe von 16 Bataillonen, sowie zur Etatsverstärkung bereits vorhandener Truppentheile, falls solche Formationen, beziehungsweise Etatsverstärkungen in Anbetracht der Gestaltung der politischen Verhältnisse unabweislich erscheinen sollten. II. Die Erwartung auszusprechen, daß bei den vorzunehmenden Formationen und Etatsverstärkungen die Einberufung von Dispositions-Urlaubern soweit wie möglich eingeschränkt und auch für die Zukunft auf eine möglichste Erleichterung der militärpflichtigen Mannschaften durch Einschränkung der thatsächlichen Dienstzeit Bedacht genommen werde."

Nachdem der Abg. v. Huene als Referent der Budgetkommission unter Verweisung auf den schriftlichen Bericht über die Verhandlungen der Kommission kurz berichtet hat, berichtet

Abg. Buhl im Namen derselben Kommission über die eingegangenen Petitionen, welche insgesammt 190,000 Unterschriften tragen.

Abg. Graf Moltke: Kein Staat der Welt kann die Verantwortlichkeit freiwillig übernehmen, dem Zünd- und Brandstoff, der überall aufgehäuft ist, zur Explosion zu bringen. Die Regierungen wollen den Frieden, aber die Volksleidenschaft und der Ehrgeiz der Führer zeigt sich stärker und selbst Börseninteressen spielen dabei eine Rolle. Wenn irgend ein Staat für die Fortdauer des Friedens zu wirken im Stande ist, so ist es Deutschland, welches seit dem Bestehen des deutschen Reiches gezeigt hat, daß es keinen seiner Nachbarn angreifen will. Aber um diese schwierige, vielleicht undankbare Vermittlerrolle durchzuführen, muß Deutschland stark und kriegsbereit sein, um Stand halten zu können, wenn wir gegen unseren Willen in den Krieg verwickelt werden sollten. Wenn wir die Forderungen der Regierung ablehnen, so haben wir den Krieg ganz sicher. (Hört! hört! rechts.) Ueber die Bewilligung an sich besteht auch keine Meinungsverschiedenheit, sondern nur über die Dauer der Bewilligung. Da möchte ich daran erinnern, daß die Armee niemals ein Provisorium sein kann. Die Armee ist die vornehmste aller Institutionen in jedem Lande; denn sie allein ermöglicht das Bestehen aller anderen Institutionen; alle politische und bürgerliche Freiheit, alle Schöpfungen der Kultur, die Finanzen und der ganze Staat überhaupt stehen und fallen mit dem Heere. (Sehr richtig! rechts.) Bewilligungen auf kurze Frist helfen der Armee nichts. Die Grundlage jeder tüchtigen militärischen Organisation beruht auf ihrer Dauer und Unerschütterlichkeit. Die Bewilligungen neuer Kadres werden erst wirksam im Laufe einer Reihe von Jahren. Die Augen Europas sind heute hierher gerichtet; Alle blicken auf die Beschlüsse, welche wir heute hier fassen. Ich wende mich an Ihren patriotischen Opfermuth, wenn ich Sie bitte, die Regierungsvorlage unverändert und unverkürzt anzunehmen. Zeigen wir dem Auslande, daß das Volk und die Regierungen einig sind, daß sie bereit sind, jedes Opfer zu bringen, wenn es sich um die Sicherung des Vaterlandes handelt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Frhr. v Stauffenberg (dfreis) führt zunächst aus, daß bereits die erste Lesung der Vorlage die Einmüthigkeit sämmtlicher Parteien dahin ergeben habe, daß Alles gewährt werden müsse, was zum Schutze des Vaterlandes nöthig sei; trotzdem jedoch dürfe die Volksvertretung allein schon in Rücksicht auf die zahlreichen militärischen Fragen auf dem einschlägigen Gebiete auf eine eingehende und sorgfältige Prüfung nicht verzichten. Wenn nun seine Partei zu der Annahme gelangt sei, daß 441,200 Mann auf drei Jahre, die weiter geforderten Bataillone aber nur provisorisch auf ein Jahr zu bewilligen seien, so sei dieselbe ein Resultat jener ernsthaften Prüfung, sowie der von dem Kriegsminister selber abgegebenen Erklärungen. Redner bespricht sodann seinen Antrag in ausführlicher Darlegung und sucht den seiner Partei gemachten Vorwurf zurückzuweisen, daß dieselbe dem Vaterlande den nöthigen Schutz verweigere, indem er die Ansicht vertritt, daß hier die Frage des Septennats nicht ausschlaggebend sei, daß vielmehr nach jeder Richtung hin eine gesetzliche Regelung für möglichst kurze Frist vortheilhafter erscheine. (Beifall links.)

Nach einer kurzen Geschäftsordnungs-Debatte, auf Grund deren die Diskussion der ersten drei Paragraphen der Vorlage zusammengefaßt wird, ergreift das Wort

Reichskanzler Fürst v. Bismarck. Derselbe erklärt zunächst, daß die verbündeten Regierungen in der gegenwärtigen Vorlage der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Wehrhaftigkeit des Reiches nicht die nöthige Bürgschaft für die Vertheidigung des Reichsgebietes gewähre, auf welche das Reich ein unverlierbares Recht habe. Dieser Ueberzeugung liege das einstimmige Urtheil aller militärischen Autoritäten zu Grunde, welche von ganz Europa anerkannt würden, nur nicht von dem deutschen Reichstage. (Heiterkeit.) Diesen Autoritäten opponirten die Herren Richter und Windthorst und da er es nicht für möglich halte, daß ein noch so einsichtiger Laie jenen Autoritäten einen Zweifel entgegensetze, so müsse er das Vorhandensein anderer Gründe annehmen. Wenn man nun der Regierung andere Gründe, als die von derselben vorgeführten, unterlege, so sei es zunächst geradezu absurd, daß die durch die Vorlage nöthig werdenden Forderungen neuen Steuer-Projekten als Motive gelten sollten; ebenso unglaublich erscheine die Ansicht, daß die geforderte Verstärkung einem Eroberungskriege dienen solle, denn eine solche Tendenz entspreche durchaus nicht unseren Traditionen. Wir hätten siegreich zwei große Kriege geführt, uns trotzdem aber nur die Bedingungen gesichert, welche das Recht, zu leben und zu athmen, außer Zweifel zu stellen und uns unsere früheren Heimathsgrenzen zu garantiren vermocht hätten. Es sei uns gelungen, die guten Beziehungen zu Oesterreich, welche zeitweise anscheinend gelockert erschienen, wiederherzustellen. Das Verhältniß zu den östlichen Mächten sei ein weit zufriedenstellenderes, als es je durch Verträge erreicht worden. Wenn man die gegenwärtigen inneren Zustände mit denen vor 70 Jahren vergleiche, so ergebe sich ein ganz gewaltiger Fortschritt, allein um den gewonnenen Wohlstand sicher zu stellen, dazu sei ein starkes Heer nothwendig, welches unsere Unabhängigkeit auch ohne Bundesgenossen sicher stelle. Was unser Verhältniß zu Rußland betreffe, so sei dasselbe allerdings ein freundliches und weder werde nach seiner Ansicht Deutschland von Rußland angegriffen werden, noch würden wir Händel mit Rußland suchen; anders freilich denke man in den Kreisen der Opposition, in denen alles Mögliche gethan worden sei, um uns Bulgariens wegen mit Rußland zu brouilliren, während für uns die Freundschaft mit Rußland unendlich viel wichtiger ist, als das Geschick Bulgariens. Die Schwierigkeit unserer auswärtigen Politik bestehe nicht darin, unsere guten Beziehungen zu Oesterreich und zu Rußland aufrecht zu erhalten, sondern vielmehr darin, solche zwischen diesen beiden Mächten selber zu schaffen und zu erhalten. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu England und Italien habe er nicht nöthig, besonders zu betonen; anders sei es mit unseren Beziehungen zu Frankreich. Wir unsererseits hätten uns nach Kräften bemüht, Frankreich die Abfindung mit den veränderten Verhältnissen zu erleichtern und dasselbe in allen seinen Wünschen unterstützt, soweit es sich nicht um Redressirung der Bedingungen des Frankfurter Friedens gehandelt, allein die eigensten Wünsche des französischen Landes ließen uns nicht zu dem Gefühle der Ruhe und Sicherheit gelangen; wären wir indessen vor den kriegerischen Gelüsten Frankreichs sicher, so wäre auch der europäische Friede gesichert. Die Frage, um die es sich handle, spitze sich dahin zu, ob wir in einem Kriegsfalle 100,000 Mann mehr in's Feld stellen könnten oder nicht und der Kriegsfall sei bei der Art und Weise des französischen Volkes, welches die wichtigsten Entscheidungen stets durch ganz unberechenbare Minoritäten herbeiführe, nur eine Frage der Zeit: den Krieg mit Frankreich würden wir haben; ob in 10 Tagen, ob in 10 Jahren, das wolle er nicht entscheiden. Gegenüber einer derartigen Gefahr müsse er erklären, daß Worte keine Soldaten und Reden keine Bataillone seien (Sehr wahr! rechts); auf diese Weise könnten wir uns vor den Feinden nur lächerlich machen. Wenn er sich auch nicht auf weitere Konjekturen einlassen wolle, so müsse er es doch für eine unabweisliche Forderung erklären, unsere Wehrhaftigkeit derartig zu stärken, daß wir Frankreich ohne Bundesgenossen im freien Felde gewachsen wären. Sobald in Frankreich der Glaube herrsche, daß es siegen werde, sei für dasselbe der Moment des Angriffes gekommen. Es sei ein trauriger Muth, wenn man in einer solchen Situation Beschlüsse fasse, welche das Land ins Unglück führen müßten, und analog der geforderten Ministerverantwortlichkeit müßten solche Abgeordnete den Gerichten verantwortlich gemacht werden. (Bravo rechts!) Man möge sich vergegenwärtigen, was eventuell geschehen würde, wenn wir geschlagen würden und die Franzosen siegreich in Berlin stünden. Dieselben würden uns in derselben Weise das Blut aussaugen, wie sie es Anno 1807 gethan und sie würden sich nicht mit Elsaß-Lothringen begnügen, sondern auf Flandern und weiter zurückgreifen, Hannover wieder herstellen, Schleswig an Dänemark ausliefern. Wir unsererseits würden allerdings ein zweites Mal derartige Bedingungen in Paris diktiren, daß wir wenigstens für eine Generation den Frieden gesichert sehen könnten. Die verbündeten Regierungen, welchen der Schutz des Reiches zustehe, fühlten sich nicht stark genug, um in einer solchen Situation die Verantwortlichkeit für eine ungenügende Wehrhaftigkeit zu tragen. Wenn man wiederum auf das Septennat zurückgegriffen, so sei das geschehen, weil sich das Septennat als ein Kompromiß darstelle, und weil das konstitutionelle Leben auf Kompromissen basire. Das verfassungsmäßige Recht des Bundesrathes zu dem eingeschlagenen Verfahren stehe sicherlich außer allem Zweifel, und derselbe werde niemals seine Zustimmung zu einem Beschlusse geben, welcher das deutsche Reich wehrloser mache, als derselbe es für zulässig halte. Wenn eine Einigung mit dem Parlamente nicht erfolge, so würde das dem Kaiser eventuell zustehende Moderamen fortfallen und diejenige Bestimmung der Verfassung in Kraft treten, welche die Maximalgrenze der Präsenzziffer betreffe; die Opposition kompromittire sich also ohne alle Noth, da ihr keinerlei konstitutionelles Recht zur Seite stehe. Es sei ganz unmöglich, die Bestimmung der Präsenzziffer jährlich in das Belieben einer schwankenden Majorität zu stellen. Wenn der Reichstag statt eines kaiserlichen ein Parlamentsheer schaffen wolle (Widerspruch links), so müsse das Volk befragt werden, ob es seine Meinung sei, daß die Höhe der Heeresziffer in das Ermessen einer wechselnden Majorität zu stellen sei oder nicht. Man werde doch nicht erwarten, daß der Kaiser in seinem 90. Jahre das Werk, an dem er 30 Jahre hindurch rastlos gearbeitet, das deutsche Heer und das deutsche Reich, in Frage stellen lassen werde. Wenn hier also kein Entgegenkommen der Majorität zu erwarten sei, so sei es nothwendig, die Verhandlung mit anderen Leuten zu ermöglichen, die eine bessere Gewißheit für die Möglichkeit gewährten, das Vaterland in ausreichender Weise wehrhaft zu machen. (Lebhafter, stürmischer Beifall rechts und Bewegung.)

Berichterstatter Abg. Frhr. v. Huene (Zentrum) empfiehlt den § 2 in der Fassung der Kommission und sucht die Majorität des Reichstages gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß dieselbe die Wehrhaftigkeit des Reiches alteriren wolle.

Nach einer kurzen Erwiderung des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck, welcher in Abrede stellt, daß er die Kommission in unmotivirter Weise angegriffen habe, befürwortet

Abg. Hobrecht (nat.-lib.) die Annahme der Regierungsvorlage im Interesse der nationalen Sicherheit, worauf

Reichskanzler Fürst v. Bismarck nochmals das Wort ergreift, um von neuem den bedrohlichen Charakter der Verhältnisse in Frankreich zu betonen, welcher es als völlig unthunlich erscheinen lasse, den Ablauf des gegenwärtigen Septennates abzuwarten, da es unbedingt nothwendig erscheine, mit der Verstärkung der Grenzbefestigungen bereits am 1. April d. J. zu beginnen. Man könne allerdings nur wünschen, daß das friedliebende Ministerium in Frankreich von langer Dauer sei, allein eine Garantie hierfür existire aber nicht. (Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) behauptet, seine Partei sei bereit, jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen und sucht sodann die Welfen gegen den Vorwurf der Reichsfeindschaft zu verwahren. Eine auswärtige Gefahr sei nach seiner Ansicht bei den guten Beziehungen der drei Kaisermächte zu einander nicht vorhanden. Wenn man die Regierungsforderung nur auf drei Jahre bewillige, so wolle man dem Reichstage das Recht sichern, in dieser Angelegenheit auch weiter mitzusprechen; eine Berechtigung zur Auflösung könne jedoch aus diesem Umstande nicht hergeleitet werden. (Beifall links und im Zentrum.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck erwidert, es solle lediglich wegen Entscheidung der Prinzipienfrage aufgelöst werden, ob unser Heer ein Parlamentsheer oder ein kaiserliches sein solle. (Widerspruch links und im Zentrum.) Das Vertrauen zu dem Reichstage habe er verloren, seit

sich in demselben eine polnische Majorität gegen deutsche Interessen gefunden. (Widerspruch links und im Zentrum, Zustimmung rechts.) Eine derartige Majorität sei in keinem anderen Lande denkbar. (Sehr wahr! rechts.) Nachdem der Reichskanzler sodann ausgeführt, daß wir im gegebenen Kriegsfalle auf keinen Bundesgenossen zu rechnen hätten, schließt er mit der Erklärung, daß die verbündeten Regierungen unter allen Umständen an dem Septennat festhalten würden. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

Schluß 5 Uhr.

(Das von den Tribünen zusammengeströmte Publikum bringt dem das Haus verlassenden Reichskanzler ein brausendes Hoch.)

Deutschland.

Berlin, 11. Januar. Die Eröffnung des preußischen Landtages wird, wie jetzt feststeht, am Sonnabend, den 15. d. M., Mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des königlichen Schlosses durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Minister des Innern von Puttkamer erfolgen.

— Herr Lüderitz ist, wie der „Köln. Ztg." aus Bremen depeschirt wird, laut einer seiner Familie zugegangenen Nachricht in der Nähe des Oranjeflusses gestorben. Die Meldung wird in den weitesten Kreisen Deutschlands die allgemeinste Theilnahme hervorrufen, denn Lüderitz war es, der durch die Erwerbung von Angra Pequena den Anstoß zur deutschen Kolonialpolitik gab. Noch in den besten Mannesjahren stehend, gehörte Lüderitz einer jener Bremer Patrizierfamilien an, aus denen seit Jahrhunderten die „Königlichen Kaufleute" hervorgegangen. Der Name „Lüderitz" wird mit der Geschichte der deutschen Kolonien für alle Zeit aufs engste verknüpft bleiben.

— Aus Teheran gehen der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg." Mittheilungen über den feierlichen Empfang des neu ernannten deutschen Gesandten am persischen Hofe, Freiherrn Schenck von Schweinsberg, am Sonntag, 12. Dezember, zu. Nachdem der deutsche Vertreter mit dem üblichen Zeremoniell bei dem Schah eingeführt worden war, richtete er eine Ansprache an den Schah, welche nach dem „Echo de Perse", das die Anrede in französischem Text mittheilt, folgendermaßen lautet:

„Ich habe heute die Ehre, Ew. kaiserlichen Majestät die Kreditive zu überreichen, die mich in der Eigenschaft als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Seiner Majestät des deutschen Kaisers am kaiserlich persischen Hofe beglaubigen. Indem der Kaiser und König, mein erhabener Souverän, mir diese wichtige Sendung anvertraute, hat er mich zugleich beauftragt, Euer Majestät die Versicherungen seiner beständigen und aufrichtigen Freundschaft zu überbringen und der Dolmetsch der Empfindungen zu sein, die Allerhöchstderselbe für das Wohlergehen Eurer Majestät hegt. Ich werde alle meine Anstrengungen auf das Gelingen meiner Sendung richten, die darin besteht, die freundlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Persien zu erhalten und zu befestigen, und wage zu hoffen, daß Euer Majestät mir Ihr hohes Wohlwollen und die kräftige Mitwirkung Ihrer Regierung leihen werden."

Nachdem diese Worte durch den als Dolmetscher fungirenden Ober-Kammerherrn in persischer Sprache zur Kenntniß des Schah gebracht worden waren, ließ Seine Majestät dieselben sogleich durch den genannten Würdenträger in nachstehender Weise beantworten:

„S. M. der Schah dankt Seiner Majestät dem Kaiser und König für die Gefühle der Freundschaft, die Sie, Herr Minister, soeben im Allerhöchsten Auftrage ausgesprochen haben. Unser erhabener Souverän hofft, daß Sie dazu beitragen werden, die freundlichen Beziehungen die in so glücklicher Weise zwischen den beiden Reichen herrschen, zu befestigen und weiter auszubilden. Sie können dabei, Herr Minister, auf die persönlichen Sympathien des Schah und auf die Unterstützung seitens Seiner Regierung bei Erfüllung Ihrer Mission zählen."

Nach diesen gegenseitigen Ansprachen ließ sich der Schah eingehend nach dem Befinden des Kaisers und der gesammten kaiserlichen Familie erkundigen, und von dem Gesandten berichten, in welchen Ländern derselbe früher gelebt habe. Alsdann richtete er das Wort an die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft und verlängerte die Audienz über die übliche Dauer hinaus. Nach dem Empfang erhielt Freiherr von Schenck von Sr. Majestät den Sonnen- und Löwenorden erster Klasse, der bisherige Geschäftsträger, Herr von Zehmen, das Kommandeurkreuz, der Dragoman Dr. Frank das Offizierkreuz desselben Ordens. Als Geschenk des Kaisers Wilhelm hat der Schah die Werke Friedrich des Großen in besonderem Prachtband erhalten.

— In Tonkin haben die französischen Expeditionstruppen in diesen Tagen eine ernsthafte Schlappe erlitten. Der Kriegsminister General Boulanger hat laut telegraphischer Mittheilung aus Paris dem Ministerrathe Mittheilung von einem telegraphischen Bericht gemacht, der über die in Tonkin zu Anfang dieses Monats vorgekommenen Ereignisse eingegangen war. Nach demselben hatte sich in Thanhoa eine zahlreiche Abtheilung von Rebellen gesammelt und stark verschanzt. Zwei gegen die Befestigung gerichtete Angriffe waren erfolglos; es wurden dabei 4 Offiziere verwundet, 5 europäische und 8 tonkinesische Soldaten getödtet, sowie 15 europäische und 27 tonkinesische Soldaten verwundet. Unter Befehl des Oberst Brissond sind alsbald Verstärkungen an Artillerie und Infanterie nach Thanhoa gesandt. (Thanhoa, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, liegt unweit der Meeresküste südlich von Hanoi.)

— Ueber den Zwischenfall, der sich zwischen Italien und Egypten anläßlich der Wegnahme einiger Sambucks mit Kontrebande seitens eines egyptischen Schiffes im Rothen Meere abspielte, gehen der „Polit. Korr." aus Rom folgende Einzelheiten zu: Das egyptische Kriegsschiff „Gafarie" bemerkte auf einer Kreuzfahrt an der Küste bei Rarat sieben Segelschiffe, welche Lebensmittel, Waaren und Kriegsmunition für die Rebellen auszuschiffen Miene machten. Der „Gafarie" dampfte sofort heran und drohte, von den Kanonen Gebrauch zu machen, worauf er die gekaperten Sambucks nach Suakin brachte. Der italienische Generalgouverneur von Massowah, Gené, reklamirte sowohl beim Generalgouverneur von Suakin, Kitschener, als bei der italienischen diplomatischen Agentur in Kairo, welch' letztere sich an den Ministerpräsidenten Nubar Pascha wendete und geltend machte, daß die Eigenthümer der erwähnten Sambucks in Massowah ansässig, daher italienische Unterthanen seien. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Abkommen vereinbart, wonach drei Sambucks, bezüglich welcher der Kontrebande-Versuch erwiesen war, als gute Prise erklärt und die anderen vier ihren Eigenthümern zurückgestellt wurden. Die ersteren gelangten dann in Suakin zur Versteigerung.

— Die griechische Regierung hat auf die jüngste Note der Pforte betreffend die Haltung der griechischen Konsuln in Kreta erwidert, daß sie die bezüglichen Angaben zurückweisen und es deshalb ablehnen müsse, die ungerechtfertigter Weise angeschuldigten Konsuln abzuberufen.

Tilsit, 9. Januar. Dem Militär-Lazareth in Tilsit ist vom Kriegsministerium eine aus Filz hergestellte heizbare Baracke überwiesen worden, welche probeweise mit 16 Lazarethbetten belegt werden soll. Die Baracke ist zerlegbar und leicht zu transportiren. Bis zum 1. April soll über die Brauchbarkeit derselben Bericht erstattet werden. Der Preis dieser neuen Erfindung beträgt fast 5000 Mark.

Augsburg, 10. Januar. Eine sehr bemerkenswerthe Kundgebung bringt das „Algäuer Anzeigeblatt": Der katholische Pfarrer Einögg in Stephaus Rettenberg veröffentlicht dort mit Namensunterschrift folgende mannhafte Erklärung: „Die Aeußerungen eines Theiles der Presse scheinen zur Zeit der Vermuthung Raum zu geben, als ob der katholische Klerus die herrschende Opposition gegen die Militärvorlage mit verursacht oder veranlaßt hätte. Dem ist durchaus nicht so. Der deutsche Kaiser, der Prinz-Regent von Baiern und der General-Feldmarschall von Moltke haben ihre Urtheile abgegeben, das genügt vollständig. Das deutsche Vaterland soll und muß gegen seine Feinde im Osten und Westen gesichert und geschützt werden, und zwar eventuell um jeden Preis."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Januar. Dem pommerschen Alterthums-Museum hierselbst ging vor kurzer Zeit ein im vergangenen Herbst auf der Brietziger Feldmark bei Pyritz gemachter Fund zu, der nach dem Urtheile Sachverständiger über wichtige Fragen der Alterthumskunde werthvolle Aufschlüsse giebt. Er besteht aus 6 Stücken Bronze und 9 Stücken Eisen, von denen die ersteren Armringe oder Theile von Beinringen oder kleine, inwendig hohle Aexte, sogenannte Hohlcelte bilden. Die Eisensachen bilden für die Forscher den interessantesten Theil des Fundes, da sie ihrer Form wegen zu den größten Seltenheiten gehören. Die Entstehung dieser Sachen wird in die Zeit von 1000 v. Chr. bis 400 nach Christi Geburt in die sogenannte Hallstädter Periode verwiesen.

— Der Vorstand des pommerschen Provinzialvereins zur Bekämpfung des Vagabundenthums wendet sich zu Gunsten der Arbeiter-Kolonie „Meierei" mit einem Aufruf an die Gemeinden Pommerns, an dessen Schluß es heißt: „Wir bitten mit dem Vertrauen, welches eine gute Sache und die Aussicht auf einen gesegneten Erfolg gewährt. Helfen Sie uns durch Ihre Gaben das in der Arbeiter-Kolonie „Meierei" begonnene Werk aufrecht zu erhalten und zu erweitern zur Ehre Gottes, zum Wohl unserer Provinz und zum Besten unserer bedürftigen Brüder."

— Im Firmenregister des hiesigen Amtsgerichts waren am Schlusse des Jahres 1885 eingetragen 1017 Einzelfirmen, neu eingetragen wurden im Laufe des verflossenen Jahres 34 und gelöscht 25, so daß am Schluß des Jahres 1886 verblieben 1026 Firmen. Procuren waren eingetragen 264, dazu kamen weitere 21, während 6 gelöscht wurden, es verblieben sonach am Schlusse des vergangenen Jahres 279. Handelsgesellschaften waren 361 eingetragen, dazu kamen 20 Neueintragungen, 14 wurden gelöscht, und verblieben somit 367. Zu den 9 bestehenden Genossenschaften wurde eine weitere neu eingetragen. An eingetragenen Waarenzeichen wies das Register 38 nach, dazu kamen 5 neue, während 6 gelöscht wurden, so daß 37 verblieben. An Mustern waren 26 eingetragen, dazu kamen im Laufe des Jahres 5 weitere, während 4 gelöscht wurden, es verblieben somit am Schlusse des vergangenen Jahres 27.

— Mit dem Lloyddampfer „Braunschweig" kehrte, wie die „Nordsee-Ztg." schreibt, dieser Tage der im „Vulkan" angestellte Ingenieur Täge aus Japan zurück, woselbst derselbe mit der japanesischen Regierung Namens des „Vulkans" den Neubau von Panzerfregatten für Japan abgeschlossen hat. Mit demselben Dampfer trafen 25 Japanesen in Bremerhafen ein, es sind Studirende, Industrielle, Handwerker 2c., welche in Deutschland, und besonders in Berlin ihre Kenntnisse vervollkommnen und zum Theil dem wissenschaftlichen Studium sich widmen wollen. Zwei junge japanesische Prinzen, welche sich gleichfalls in Berlin wissenschaftlichen Studien zu widmen wünschen, verließen mit ihrem Hofmeister den Dampfer bereits in Port Said und fuhren mit dem „Sperber" nach Brindisi, um von dort unter Führung eines deutschen Herrn, Namens Condor, die Reise nach Berlin über Land fortzusetzen. Unter den eingetroffenen Japanesen befinden sich vier akademische Doktoren, nämlich ein Mediziner, zwei Philosophen und ein Theologe. Während ihres Aufenthalts in Berlin werden die Japanesen auch einen Abstecher nach Stettin machen, um die Werft des „Vulkan" zu besichtigen.

— Ein Arbeiter hatte bei Glatteis inmitten des halbstündigen Weges von seiner Wohnung nach der Fabrik, in welcher er rechtzeitig zur Arbeit einzutreffen verpflichtet war, in Folge eines Falles auf der Landstraße einen Beinbruch erlitten. Das Reichs-Versicherungsamt hat durch Entscheidung vom 13. Dezember 1886 in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgerichte ausgesprochen, daß ein Entschädigungsanspruch des Verletzten gegen die Berufsgenossenschaft nicht begründet sei, weil in dem Vorfalle ein Unfall bei dem Betriebe nicht zu erkennen sei.

— Zu einem hiesigen Arzt kam gestern ein junger Mann, welcher sich durch ein von der Polizei-Direktion zu Kassel ausgestelltes Attest als „Bautechniker A. von Keller" legitimirte und um ein „Reiseviatikum" ansprach. Dem Arzt kam die Sache verdächtig vor, er machte der Polizei Anzeige und es wurde festgestellt, daß das Attest gefälscht war. Der angebliche Herr von Keller entpuppte sich als ein stellenloser Kellner Hofrichter und wurde heute dem Gericht zur Bestrafung überliefert.

— Von einem vor dem Hause Moltkestraße 13 haltenden Fuhrwerk wurde vorgestern Abend ein Faß mit 60 Pfund Butter im Werthe von circa 40 Mark gestohlen. Das Faß war A. A. A. 1143 gezeichnet.

— Heute Morgen gegen 2¾ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Oberwiek 19 gerufen, woselbst auf bisher unermittelte Weise in einem leeren Schuppen Feuer ausgebrochen war, welches sich sehr schnell verbreitete und nicht nur den Schuppen vollständig einäscherte, sondern auch einen daneben stehenden Pferde-Holzstall ergriff und sich demnächst auf das Nachbar-Grundstück Nr. 20 fortpflanzte. Auf diesem Grundstück befindet sich eine Tischler-Werkstatt und fand das Feuer dort reichliche Nahrung, doch gelang es der Feuerwehr, nach circa zweistündiger Thätigkeit jede weitere Gefahr zu beseitigen. Der entstandene Schaden ist nicht unerheblich.

Aus den Provinzen.

Vermischtes aus Pommern. — Demmin. Im Monat Dezember 1886 sind in den Natural-Verpflegungs-Stationen des Kreises Demmin überhaupt 1277 Personen aufgenommen worden, und zwar in Demmin 347, in Jarmen 293, in Treptow a. Toll. 302, in Golchen 335 Personen. Die Aufgenommenen sind in den Verpflegungs-Stationen zusammen etwa 10,098 Stunden mit Arbeiten (Holzzerkleinern, Kornschroten, Häckselschneiden, Gartenarbeit, Maschinendrehen u. s. w.) beschäftigt worden. Außerdem sind 9 derselben durch Vermittelung der mit den Verpflegungs-Stationen verbundenen Arbeits-Nachweisestellen in feste Arbeits-Verhältnisse untergebracht worden.

Kunst und Literatur.

E. Werner, die beliebte Erzählerin, läßt ihren neuesten Roman „Heimathklang" von Neujahr ab in Schorers Familienblatt erscheinen, worauf wir namentlich unsere verehrten Leserinnen aufmerksam machen wollen. Neben diesem Roman kündigt das Familienblatt noch eine Erzählung „Tannhäuser" von Hans Arnold an. Die in ganz Deutschland, sowie im Auslande mit warmer Sympathie begrüßten, unter dem Titel „Gedenket eurer Kinder", populär gewordenen autographischen Aussprüche zur Schulreform werden, von den bedeutendsten Autoritäten unterstützt, auch im neuen Jahrgang fortgesetzt werden. [2]

Vermischte Nachrichten.

— (Ein gemüthlicher Elephant.) In Gardelegen war dieser Tage von einer durchreisenden Menagerie ein großer Elephant bei einem Kaufmann untergebracht worden. Des Abends öffnete der Dickhäuter die Thüre des Stalles und spazierte durch's offene Thor gemüthlich auf die Straße hinaus. Sodann tastete er an einigen erleuchteten Fenstern herum und kam hierbei an die Behausung des Bandagisten Frauendorf. In der Meinung, ein Freund klopfe draußen, öffnete Herr F. das Fenster, um hinaus zu schauen, was es gäbe, fuhr jedoch entsetzt zurück, als der Elephant seinen Rüssel ins Zimmer streckte. Das Thier war im übrigen ganz harmlos und wurde mit leichter Mühe von dem herbeigeeilten Wärter zum Stalle zurückgeführt.

— Zu einer spaßhaften Scene kam es in Sebnitz in Sachsen bei einer Vorstellung im „Magischen Kunstsalon" des Herrn Fiedig, als das bekannte Kunststückchen der „Enthauptung eines lebenden Menschen" ausgeführt werden sollte. Ein junger Mann, welcher kurz vorher mit seiner Geliebten Zank gehabt, wollte sich dazu hergeben, und war Alles schon vorbereitet, als die von Furcht und Liebe geplagte Schöne auf die Bühne stürzte, ihren Adonis herabholte und zum Saale hinauszog. Der Jubel des Publikums war unbeschreiblich.

— (Aus der Kinderstube.) Die Bonne: „Iß nur Deine Suppe, Paul, da wirst Du schnell groß werden." — Paul: „Ja freilich! Damit ich sechs Jahre alt werde, bevor ich den fünften Geburtstag gefeiert habe!"

Landwirthschaftliches.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Saaten im Regierungsbezirk Stettin ist Folgendes mitzutheilen:

Die Bestellung der Wintersaaten hat bei großer Dürre begonnen, nichtsdestoweniger haben sich dieselben in Folge der Ende September eingetretenen Niederschläge durchweg kräftig, theilweise sogar üppig entwickelt und sind durchgehends in gutem Stande in den Winter gekommen. Da dieser milde auftrat und sich eine schützende Schneedecke über die Felder gebreitet hat, so steht zu erwarten, daß auch die Fortentwickelung der Saaten eine günstige sein werde. Die Vorbereitung des Bodens für die Frühjahrsbestellung konnte in der gründlichsten Weise ausgeführt werden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 11. Januar. Eine Meldung der „Polit. Korresp." aus Belgrad von kompetenter Seite stellt aufs entschiedenste in Abrede, daß die serbische Regierung in Folge angeblicher montenegrinischer Rüstungen Truppen an die Südgrenze habe abgehen lassen. Alle hierauf bezüglichen Meldungen seien lediglich Erfindungen.

Bern, 11. Januar. Die mit Rücksicht auf die Cholera in Oberitalien am 19. August v. J. für die Gotthardbahn, den Kanton Tessin und den Luganer See erlassenen polizeilichen Maßregeln sowie das Verbot der Einfuhr von aus Italien kommenden Hadern, alten Kleidern 2c. sind aufgehoben.

Paris, 11. Januar. Deputirtenkammer. Bei Eröffnung der Sitzung sprach der Alterspräsident Blanc den Wunsch aus, die bevorstehende Session möge eine glücklichere sein, als die vorangegangene und eine Politik des Fortschrittes, der Sparsamkeit und der Arbeit inauguriren. Die Einigkeit sei eine absolute Nothwendigkeit für die republikanische Partei und das hauptsächlichste Erforderniß des Augenblicks, möchten deshalb die Parteien sich bei allen durchführbaren Reformen in Eintracht zusammenfinden.

Paris, 11. Januar. Deputirtenkammer. Floquet wurde zum Präsidenten der Kammer wiedergewählt.

Senat. Der Präsident Carnot erklärte in seiner Ansprache, daß der Wohlstand Frankreichs von zwei Bedingungen abhänge: von der Festigkeit im Innern und dem Frieden nach außen. Ein Krieg würde nur den allgemeinen Mißstand vergrößern. Die Völker wüßten dies ebenso gut, wie die Regierungen. Frankreich sei ein verständiges Land, in welchem der Nationalgeist nicht durch die Furcht vor dem Auslande belebt zu werden brauche. In Frankreich sei keine Militärpartei vorhanden, die Armee sei wesentlich aus bürgerlichen Elementen zusammengesetzt. Frankreich wünsche den Frieden; wenn aber ein Ereigniß diese seine Wünsche täuschen sollte, würde es beweisen können, daß es die letzten 15 Jahre nicht ohne Nutzen habe verstreichen lassen. Frankreich würde wie im vergangenen Jahrhundert Legionen zu seiner Vertheidigung zu schaffen wissen. — Die Wahl des Präsidenten wurde vom Senat auf Donnerstag vertagt.

Die Mitglieder der bulgarischen Deputation besuchten heute Clemenceau.

Paris, 11. Januar. Im Senat hielt der Alterspräsident Carnot eine eigenthümliche Rede mit direkten Anspielungen auf Deutschland. Es heißt darin, Frankreich brauche nicht angeregt werden durch Angst vor dem Auslande, in Frankreich existire nicht wie anderwärts eine Militärpartei. Er wünsche, daß die Armee nicht nothwendig werde, wenn aber diese Hoffnung getäuscht werde, so werde sie beweisen, daß sie seit 15 Jahren ihre Zeit nicht verloren und den mächtigsten Gegnern widerstehen könne. Außerdem würden dann aus der Nation republikanische Legionen hervorgehen, gleich denen, welche im vorigen Jahrhundert Frankreich gerettet haben.

London, 11. Januar. Es bestätigt sich, daß Goschen als Kandidat der Konservativen in dem Börsenbezirk von Liverpool auftreten wird; der liberale Kandidat ist Neville.

Dublin, 11. Januar. Der Abgeordnete Dillon und die übrigen wegen Theilnahme an einer ungesetzlichen Verschwörung Angeklagten sind unter Kaution von je 50 Pfd. Sterl. vor die Assisen verwiesen.

Petersburg, 11. Januar. Der deutsche Botschafter General v. Schweinitz ist hierher zurückgekehrt.

Sofia, 11. Januar. Als Zankow heute Morgen in Philippopel den Eisenbahnzug nach Konstantinopel besteigen wollte, wurde er von einer großen Volksmenge mit Verwünschungen und den Rufen „Nieder mit dem Verräther!" empfangen. Als Zankow versuchte, zu der Menge zu sprechen, wurde er von allen Seiten mit Schmutz beworfen. Zankow konnte schließlich nur durch kräftiges Eingreifen der Polizei vor der Wuth der Menge geschützt werden.

Mutter und Tochter.

Geschichte in zwei Büchern von Clara Braune.

5)

Nur die Arbeit hatte bisher vermocht, Georg einiges zu entlocken, und so war Erich denn auf's Freudigste überrascht durch den animirten Klang in Georg's Stimme.

Zunächst legten sich die Freunde nieder und genossen einen wohlthätigen Schlaf, aus welchem lautes Gebell sie weckte.

4

Erich sprang schnell auf und eilte zum Fenster, wo sich ihm ein freundliches Bild darbot.

„Halloh Georg, hierher Mann," rief er den Freund an, „das ist wirklich Sonnenschein für's Herz, was man da sieht," und in der That konnte man sich keine lieblichere Scene vorstellen, als sich da vor ihren Augen vollzog. Der Oberförster, ein hochgewachsener Mann in mittleren Jahren mit schönem dunkelblondem Vollbart und Haar, war, begleitet von zwei jungen Forstkandidaten und mehreren großen und kleinen Hunden eben aus dem Walde unter die Bäume getreten. Jedenfalls hatten Frau und Tochter schon auf die Herren gewartet, wenigstens sprang Martha dem Vater freudig entgegen, nahm ihm das Gewehr ab, das sie scherzend sich selber umhing und reichte ihm die Wange zum Kuß, während die Mutter in die Thür trat. Sofort eilten die jungen Herren, welche mit dem Förster gekommen waren, auf die Dame des Hauses zu und begrüßten sie ehrfurchtsvoll, dann wandten sie sich wieder rückwärts und wechselten auch mit Martha Gruß und Händedruck; doch schien Letztere sich mehr für die verschiedenen Hunde zu interessiren, denn sie streichelte sie lebhaft und überließ dem hinzutretenden Hüter das Gewehr, während sie mit dem Hut und der Jagdtasche des Vaters in's Haus hüpfte

„Wir haben Gäste, lieber Hermann," hörten die Freunde eben jetzt die Oberförsterin ihrem Manne zurufen, indem sie auf den Gatten zutrat; „zwei junge Gelehrte aus B . . ., durch F.'can uns empfohlen. Ich habe sie gebeten, unser Mahl zu theilen; sie kamen ermüdet nach einer tüchtigen Morgenwanderung und ruhen jetzt."

„Das ist schön, Frauchen," entgegnete der Förster, indem er den rechten Arm um seine Gattin schlang, „da werden wir ja heute eine große Tafel haben, denn Herrn von Senden und Herrn von Funkstein hatte ich auch schon gebeten, mit uns zu speisen. Wie steht es da mit Deinen Vorräthen, Du weißt, der Wald macht guten Appetit?"

„Keine Sorge, alles in Ordnung," tönte die freundliche Erwiderung, „aber nun in's Haus, hier ist es jetzt zu warm und ich will die jungen Herren wecken lassen, damit wir uns bald zu Tische setzen können. Martha lauf und schicke die Rose in den ersten Stock, sie möchte anklopfen und den Herren bestellen, ich ließe zum Essen bitten."

„Was für ein Prachtmensch dieser Förster ist," rief oben Erich begeistert aus, „ich möchte wetten, daß in der schönen Schaale auch ein schöner Kern steckt! Und wie herrlich das Paar zusammen aussah, als sie so umschlungen nebeneinander standen! Köstliche Figuren! Da sage ich wieder: Wer doch malen könnte! Das war eine Gruppe, wie sie sich ein Künstler nur wünschen würde. Dann die kleine blaue Fee dazu! Das ist auch ein Prachtgeschöpf, die Kleine, d. h. sie ist gar nicht klein, nur ihre Zartheit und eben erblühte Frische nöthigen mir das Wort ab. Paß auf, Georg, in die muß ich mich verlieben, sie ist ein zu reizendes Geschöpf."

„Da hast Du Recht," erwiderte Georg, „sie ist sehr hübsch, mir gefällt am besten an ihr, daß sie noch so vollständig unbewußt in die Welt hineinlebt. Die blauen Augen gucken noch so rein und offen in's Leben und jeder Blick scheint eine große Frage."

„Sieh, sieh, Du hast ja auch schon recht genau geschaut," neckte Erich, „nun, mir scheint, Du fängst an, flügge zu werden, da muß ich nur aufpassen, daß mir mein Sprosser nicht zu übermüthig wird, sonst müßte ich ihm am Ende gar noch die Flügel stutzen!"

Ein Klopfen unterbrach das heitere Gespräch, und als die Freunde hörten, daß das Mittagessen bereit sei ordneten sie schnell ihren Anzug und stiegen in den Saal hinab, so hatte man ihnen das große zu ebener Erde gelegene Speisezimmer benannt, wo sie schon die Familie versammelt fanden. Der Förster schüttelte den beiden jungen Leuten herzlich die Hände, begrüßte sie eigentlich wie alte Bekannte und sprach die Hoffnung aus, daß es ihnen unter seinem Dache gefallen möge; mit den beiden anderen Herren wurden sie gleichfalls bekannt gemacht, dann setzte man sich zu Tisch. Die Oberförsterin winkte Georg zu sich, Erich erhielt zur Rechten des Försters seinen Platz und neben ihn setzte sich Martha, auf welche Herr von Senden folgte, während neben Georg Herr von Funkstein saß; dann folgten einige Forstgehülfen, so daß die Tafel einen stattlichen Anblick bot.

Der Förster speziell unterhielt sich eifrig mit Erich. Ihn interessirte es lebhaft, mit dem jungen Manne aus der Residenz politische Ansichten auszutauschen und über allerlei Verhältnisse Erich's Urtheile und Meinungen zu erforschen; dabei berührte seine ruhige Mäßigung höchst angenehm, so daß der sanguinische junge Gelehrte seine vorgefaßte gute Meinung mehr als bestätigt fand.

Georg dagegen sprach wenig, doch führte sein Nachbar eine sehr lebhafte Unterhaltung mit der Oberförsterin und seinem Gegenüber, so daß seine Schweigsamkeit nicht auffiel. Man erzählte von den verschiedenen Touristen, die bereits die Gegend passirt hatten, der Sommer war noch so neu, daß man noch Zeit und Lust hatte, die Passanten zu beobachten, und sich für sie speziell zu interessiren. Später, wenn erst der große Strom kam und sich wie eine Lawine durch das schöne Thüringen wälzte, dann fand sich bei den Bewohnern nach und nach die Sehnsucht nach dem Herbst ein, wo sie wieder mehr allein und ungestört leben konnten. Martha sprach wenig mit und nur ein Mal wagte sie es, sich zu Georg zu wenden und fragte ihn über den Tisch:

„Haben Sie Schwestern, Herr Hochberg? Ich habe mir immer so sehr einen Bruder gewünscht, denn ich habe mir stets vorgestellt, wie schön es gewesen wäre, wenn er mit mir durch den Wald gestreift wäre. Und älter hätte er sein müssen als ich, mehrere Jahre älter, das war so mein Ideal."

„Mir geht es wie Ihnen, Fräulein Martha," entgegnete Georg, „ich bin auch ein einziges Kind gewesen, aber ich kann Ihren Wunsch begreifen, ich habe etwas Aehnliches empfunden, und habe mich auch nach einer Schwester gesehnt, denn einen Bruder hatte ich ja in meinem Freunde. Wir sind im Leben bis jetzt wenig von einander getrennt gewesen.

„Werden's auch hoffentlich in Zukunft nicht sein," rief Erich dazwischen, der den letzten Ausspruch Georg's gehört hatte, „wir sind nun einmal inséparable, und wenn einer von uns einmal heirathet, so muß die junge Frau den andern mit in den Kauf nehmen, das haben wir uns schon fest versprochen."

Der Förster hob jetzt die Tafel auf und lud die Herren ein, den Kaffee auf einem unmittelbar am Hause zurechtgemachten Plätzchen mit ihm einzunehmen und dazu eine Zigarre zu rauchen.

„Die Frauen haben indeß noch im Hause zu schaffen," fuhr er fort, „nachher machen wir dann eine kleine Promenade, wenn Sie wollen, und Sie erzählen mir, was Sie mir noch über F.'s mittheilen können."

Georg, der mehr als Erich mit dem jungen F. befreundet war, schritt mit dem Oberförster voran, Erich folgte mit den beiden jungen Herren und eine Magd trug die Rauchrequisiten und die Zeitungen bis auf den etwa zwei Minuten vom Hause entfernten Platz, wo bequeme Bänke mit Kissen belegt zum behaglichen Ausruhen einluden.

Im Laufe des Gesprächs stellte es sich heraus, daß der Oberförster früher auch Herrn von Altshof gekannt hatte, so fanden sich denn die verschiedensten Anknüpfungspunkte und als nach etwa

Börsenbericht.

Stettin, 12. Januar. Wetter: trübe. Temp. 0° R. Barom. 28" 7"'. Wind S

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelb. 159—169 bez., per April-Mai 168,5 bez., per Mai-Juni 170 B., 169,5 G., per Juni-Juli 172 B.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 121—127 bez., per April-Mai 130 B. u. G., per Mai-Juni 130,5 bez., per Juni-Juli 132 B., 131,5 G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—115.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per Januar 45 B., per April-Mai 45,5 B.

Spiritus matt per 10,000 Liter % loko o. F. 36 bez., per Januar 36 nom., per April-Mai 37,3—37,25 bez., per Mai-Juni 37,8 B. u. G., per Juni-Juli 38,5 bez., per Juli-August 39,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,40 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 160—166, Roggen 124 bis 127, Gerste 116—122, Hafer 120—125, Kartoffel 30 bis 36, Heu 3—3,50 Stroh 30—33.

Stettin, den 10. Januar 1887.

Bekanntmachung.

Verkauf von Brennholz aus dem Forst-Revier Armenheide.

Am Montag, den 17. Januar cr., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen aus dem diesjährigen Einschlage, Jagen 6, 11, 3, des Johanniskloster-Forstreviers Armenheide im Isenthal'schen Gasthofe zu Neuenkirchen unter den gewöhnlichen Bedingungen öffentlich versteigert werden:

7	Raummeter	Eichen-Kloben,
1	"	Eichen-Knüppel,
8	"	Eichen-Stubben,
3	"	Eichen-Reiser I,
33	"	Buchen-Kloben,
9	"	Buchen-Knüppel,
20	"	Buchen-Reiser I,
11	"	Birken-Kloben,
42	"	Birken-Knüppel,
25	"	Birken-Reiser I,
9	"	Erlen-Kloben,
12	"	Erlen-Knüppel,
9	"	Erlen-Reiser,
365	"	Kiefern-Kloben,
159	"	Kiefern-Knüppel,
122	"	Kiefern-Reiser,

wozu wir Käufer hiermit einladen.

Der Magistrat;
Johannis-Kloster-Deputation.

Stettin, den 10. Januar 1887.

Bekanntmachung.

Im Johannis-Kloster-Forstrevier Armenheide sind 235 Raummeter Kiefern-Stubben zum Taxpreise von 1 ℳ 50 ₰ pro Raummeter durch den Revierförster Hartig in Armenheide jederzeit freihändig zu verkaufen.

Der Magistrat;
Johannis-Kloster-Deputation.

Eine Landwirthschaft

mit 45 Morgen Acker, wovon 2 Morgen Waldung, 7 Morgen Koppel, 12 Morgen 2schurige Wiesen, Jagdgerechtigkeit, sowie freier Fischerei, ist krankheitshalber billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Schuhmachermstr. **Albrecht** in Eggesin bei Ueckermünde.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Berlin.

Die im Bereiche des unterzeichneten Betriebs-Amtes angesammelten, auf dem Bahnhofe Pasewalk lagernden alten Oberbau- und Baumaterialien, als: Schienen, Kleineisenzeug, Herzstücke und sonstige Weichentheile, Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen, Messing, Eisendraht, Zink- und Eisenblech, sollen im Wege der Versteigerung verkauft werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Offerte auf Ankauf alter Materialien" sind bis zum 20. Januar 1887, Vormittags 12 Uhr, portofrei an uns einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird

Die Verkaufsbedingungen nebst Nachweisung der zum Verkauf kommenden Materialien liegen in unserm Büreau hier während der Dienststunden ferner im Büreau des Berliner Baumarkts und in der Börsen-Registratur in Berlin zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus, auch können dieselben nebst dem vorgeschriebenen Offertenformulare gegen portofreie Einsendung von 50 ₰ von dem diesseitigen Büreau-Vorstand hierselbst, Lindenstraße 19, parterre bezogen werden.

Stettin, den 1. Januar 1887.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten ꝛc. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

einem Stündchen die Damen und der Kaffee erschienen, kam es den Freunden vor, wie wenn sie hier bei alten Bekannten wären. Unter allerlei Scherzen wurde der edle braune Trank geschlürft, dann erhob man sich zu dem vorgeschlagenen Spaziergang. Die beiden jungen Eleven verabschiedeten sich und nun nahm der Oberförster sein Töchterchen an die Hand und ließ seine Frau mit den Freunden folgen. Hier und da bückte sich jedoch Martha nach Blumen, der flinke Erich gesellte sich ein und das andere Mal zu ihr und bald gingen die Beiden zusammen, während der Oberförster mit seiner Frau und Georg vorausschritt.

„Nun erzählen Sie mir etwas Näheres von Ihrem Freunde,“ sprach Martha, als sie die Andern weit genug entfernt glaubte, um nicht von ihnen verstanden zu werden, „er sieht so sanft aus und dabei so traurig und leidend! Sein Anblick rührt mich und betrübt mich zugleich.“

„Nun, allzu fröhlich ist er nie,“ entgegnete Erich, „seine ganze Natur neigt zum Ernst und seitdem er seine Eltern begraben hat, scheint vollends aller Sonnenschein aus seinem Leben gewichen zu sein.“

Er entwarf nun Martha ein Bild von Georgs Eltern und vorzugsweise von seiner Mutter, die auch Erich wie eine Heilige verehrte, sodaß Martha mit feuchten Augen zuhörte. Erkannte sie doch in so manchem Zug, den Erich schilderte, ihr eigenes Mutterherz wieder und konnte um so besser begreifen, wie Georg unter dem Verlust dieses Schatzes litt.

Als sich dann die kleine Gruppe auf einem schönen Aussichtspunkt, welcher zum Ziel des Spazierganges gewählt worden war, zusammenfand, da blickte Martha anstatt in das Thal in Georgs stilles Gesicht und etwas wie Andacht ruhte in seinem Blick, als sich ihre Augen begegneten. Nach kurzer Rast wurde der Heimweg angetreten, doch tauschte man jetzt die Gefährten aus und nun wandelten Georg und Martha neben einander, während Erich den Eltern annähernd dieselben Mittheilungen machte, wie vorher der Tochter. „Ich finde ihn aber bedeutend besser, seitdem wir die Stadt und die Bücher hinter uns haben,“ rief Erich, „und wenn's nach mir ginge, so blieben wir noch lange fort und dehnten unsern Aufenthalt über so viel Wochen aus als jetzt Tage in Aussicht genommen sind. Aber daran ist bei Georg gar nicht zu denken, er hat sich einmal ein Ziel gesteckt, und nun weicht er auch nicht von dem geradesten Wege ab, der darauf losführt, und läßt sich durch Nichts dazu versuchen.“

„Nun, eigentlich ist das auch nur recht und in der Ordnung,“ unterbrach hier der Oberförster das Gespräch, „mir macht diese Eigenschaft Ihren Freund nur um so lieber.“

„Mir auch,“ warf die Oberförsterin ein, „immerhin wäre es aber doch vielleicht ganz wünschenswerth, wenn er einmal von seiner Maxime abginge und länger im lieben Thüringen weilte!“

„Ich darf ihn nur gar nicht merken lassen, daß ich den Wunsch für ihn habe, ich muß ihn behandeln wie ein sensitives, launenhaftes Kind, dessen leiseste Neigung man eiligst erfüllt. Vielleicht kommt er selbst auf die Idee und dann bleiben wir.“

Martha und Georg gingen indeß ziemlich schweigsam vor den Eltern her. Georg war wenig an die Gesellschaft junger Mädchen gewöhnt und verstand sich nicht recht darauf, die Konversation zu beginnen.

Martha, deren Herz durch Erich's Erzählung ein lebhaftes Interesse für ihren Begleiter empfand, fühlte sich gerade deshalb beklommen und so wechselten die jungen Leute nur einzelne abgebrochene Sätze mit einander, doch half der junge Mann fleißig Blumen pflücken und dann sagt er: „Dieser Spaziergang erinnert mich recht lebhaft an Ihre Worte bei Tische, als Sie bedauerten, keinen Bruder zu besitzen. Sie haben recht, es ist herrlich, so in Gesellschaft durch den grünen Wald zu streifen, besonders um die jetzige Tageszeit, wo die Natur wieder anfängt, sich allmälig auf die Nacht vorzubereiten. Sehen Sie die Sonne an, sie ist in langsamem Sinken begriffen, im Thale fängt es schon sacht an zu dunkeln, die Vögel haben ihr Gezwitscher eingestellt, viele sind schon zur Ruhe, die Gräser und Blätter heben sich mehr unter der abnehmenden Wärme, das ganze All athmet wie sehnend der Nacht entgegen! In solchen Augenblicken fühlt der Einsame sich doppelt allein, und darum empfinde auch ich jetzt wieder so lebhaft den Wunsch nach einer Seele, die mir zugehört. Sie wissen, wen ich betraure? Erich hat Ihnen doch gewiß davon gesprochen! Er hängt an mir mit einer Zärtlichkeit, wie sie von einem Manne zum andern wohl selten ist. Er glaubt stets allen Fragen vorbeugen zu müssen, die mich verletzen könnten, ich fühle aber selber das Bedürfniß, jetzt von meiner guten Mutter zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)